

Organ der BPO der SED
des VEB Transformatorenwerk
„Karl Liebknecht“

DER

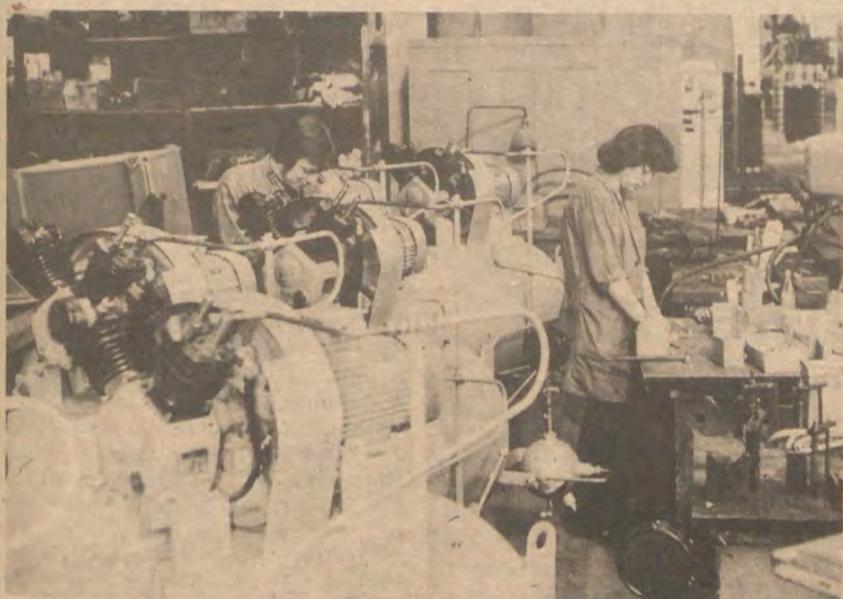


Nr. 27

18. Juli 1977

29. Jahrgang
0,05 M

TRAFFO



Halbjahresplan wurde erfüllt

Plan des ersten Halbjahres erfüllt / Höchste und hervorragendste Leistung im Transformatorenbau / Durch mustergültige Organisation und Einsatzbereitschaft einen Trafo vorgezogen / Planvorsprung in O weiter ausgebaut und Jahresanteil von 55,8 Prozent erreicht / Rumlensburg baute Rückstände weiter ab / Versandtermine nach Saporshje eingehalten / Jahresanteil beträgt 46,9 Prozent / Niederschönhausen rechnete weitere GSAS-Anlage ab / Erreichter Jahresanteil: 30,7 Prozent / Hoher Kampfgeist im Schalterbau / Jahresanteil zeigt 41,9 Prozent / Alle Bereiche mit Warenproduktionsanteil haben durchweg ausgezeichnete Ergebnisse / Jahresanteil liegt im Durchschnitt bei 57 Prozent / Wettbewerbsführung im zweiten Halbjahr unter dem Motto „Jeden Tag mit guter Bilanz!“

Frohe Ferientage für unsere Kinder

Montag, der 4. Juli. Bei strahlendem Sonnenschein eröffnen die Teilnehmer der ersten Durchgangs unseres Kinderferienlagers mit einem feierlichen Appell die Feriensaison in Prennden. Exakt melden die Gruppen ihre Stärke an die Lagerleitung. Unter ihnen 14 Pioniere aus Saporshje und acht französische Kinder.

Als Ehrengast wird Genosse Harald Brühl, Mitglied des Präsidiums und Sekretär des Bundesvorstandes des FDGB, begrüßt, und die Vertreter der Werk- und Gewerkschaftslei-

tung werden willkommen geheißen. Genosse Brühl verweist unter anderem auf die hohen Anstrengungen der TROjaner, die es 712 Kindern ermöglichen, unbeschwerte Ferientage zu verbringen. Beifall brandet auf, als Genosse Brühl eine Anlage für die Ferienlager-Disko als Geschenk des Bundesvorstandes überreicht.

Auf einem anschließenden Rundgang überzeugen sich die Gäste davon, daß alle Kinder gut untergebracht und voller Erwartungen sind. Ein Blick auf den Lagerplan verspricht viel Abwechslung, und nur

das Wetter kann hier einen Strich durch die Rechnung machen.

Bewährte Helfer, viele fleißige Hände, die für das leibliche und gesundheitliche Wohl der Kinder sorgen, Lagerleiter Genosse Bernd Blodau und Stellvertreter Genosse Wolfgang Tietz lassen das Fazit zu: Unsere Kinder sind in den besten Händen.

Am Abend sind alle Bungalows und die neuen, weithin leuchtenden gelben Zelte fix und fertig bezogen. Alte Freunde fanden sich, neue Kon-

takte sind schnell aufgenommen. Erwartungsvoll sehen die Kinder den kommenden Tagen entgegen. Sie hoffen auf das Einsehen von Petrus, damit sie ausgiebig baden gehen und den neuen Badesteg ausprobieren können. Wir drücken ihnen die Daumen.

Im Austausch werden in diesem Jahr 14 Kinder unserer TROjaner einen Teil der Ferien in Saporshje verbringen, 16 im Ferienlager des Isolator-Werkes Moskau, 100 in der Volksrepublik Polen und 36 in der CSSR.





Mein Standpunkt

6. Tagung — unsere ureigenste Sache

Ich möchte sagen, die von der 6. Tagung des ZK aufgeworfenen Probleme und die gestellten Aufgaben sind „maßgeschneidert“ für unser Werk.

Wenn wir diesen Anforderungen gerecht werden wollen, so ist nach meiner Meinung eine stabile, kontinuierliche und allseitige Planerfüllung die Grundvoraussetzung dazu. Für uns als Genossen ergeben sich daraus bereits ganz konkrete Aufgaben bei der jetzt begonnenen Diskussion zum Plan 1978. Ich denke, unsere oberste Pflicht als Genossen dabei ist, mit Hilfe der Parteigruppen so vielfältige Initiativen zu entwickeln und bei ihrer Realisierung vorbildlich voranzugehen, so daß die 77er Ziele exakt erfüllt werden und damit eine gute Startbasis für 1978 bilden.

Die Vorschläge, Kritiken und Hinweise unserer Genossinnen und Genossen sind dabei von besonderer Wichtigkeit. Die Haltung der einzelnen APO-Leitungen dazu ist nicht eine unter vielen, sondern eine erstrangige politische Führungsfrage. Wer Potenzen der Genossen unter den Tisch fallen läßt, der verschenkt Kampfkraft. Deshalb heißt es im 2. Halbjahr für uns, noch zielgerichteter die Bereitschaft, das Wissen und Können der Kommunisten zu nutzen.

Die Mitgliederversammlungen werden überall gründlich ausgewertet. Noch konsequenter sollten wir Parteileitungsmitglieder einsetzen, um diese oder jene Idee zu prüfen und sie möglichst schnell in die Praxis umzusetzen. So wird es uns auch gelingen, alle mehr zum Mitdenken herauszufordern. Und noch etwas ist, glaube ich, unerlässlich, wenn wir die an uns gestellten Anforderungen durch das 6. Plenum erfüllen wollen: beispielgebende Beziehungen der Kameradschaft, Achtung und gegenseitige Hilfe zu entwickeln und ständig zu festigen. Das gute Verhältnis der Kommunisten untereinander, ihr fester Zusammenhalt und ihre Aktivität in der Parteigruppe bestimmen maßgeblich die Ausstrahlungskraft.

Heinz Lau, Smb
Mitglied der BPO-Leitung



Zum Nutzen vieler

608,— Mark sind ein stolzes Ergebnis für einen Solidaritätsbasar. Natürlich muß man vorher ein bißchen was tun dafür, die eine Stunde des eigentlichen Verkaufs (wie in diesem Fall) sind eben nur das Ergebnis intensiver Arbeit zuvor. Aber wenn man dann hört, wie es den Aktiven und Käufern gefallen hat, vergißt man die Anstrengungen sehr schnell wieder. — Man könnte resümieren: Zur Freude aller, zum Nutzen vieler!

Ein paar Worte zu diesem Solidaritätsbasar der AGL 12 sollen zeigen wie's auch gemacht werden kann; auch: Was noch besser zu machen geht.

Zum Beispiel die Verkaufsbühne: Sie wurde von den Mitarbeitern der Produktionspropaganda gezimmert. Wer den Alt-Berliner Stand gesehen hat, kann sich vorstellen, daß ihn andere auch gern erworben hätten. Er war das einzige, was vom Basar übrigblieb, aber davon wollte man sich dann wirklich nicht trennen. (Kluge Vorausschau?)

Daß der Phantasie keine Grenzen gesetzt sind, wenn es um eine solche gute Sache geht, bewies das Angebot: Neben Büchern, selbstgefertigten Geschenken, Souvenirs (die zum Teil von den Außenmonteuren mitgebracht wurden) gab es auch Blumen zu erstehen, es wurden Ge-

Sprechstunde des Werkdirektors

Die nächste Sprechstunde des Werkdirektors findet am 26. Juli ab 15 Uhr statt. Als Abgeordneter nimmt der Kollege Georg Ziegler von der Ständigen Kommission Wohnungswirtschaft teil.

Kleinanzeige

Verkaufe: 15-qm-Jollenkreuzer, Mahagoni, Leistenbau, Ernst-Riss. Bootswerft Helmich i. Werder.
Baujahr 1969, Kunststoff-Segel-Spinnaker. Anfragen Tel. 43 664 10.

burtstagskarten gemalt, Kuchen und Schusterjungen mit Schmalz angeboten... Und da der Stand zur Frühstückszeit geöffnet wurde, gab es großen Andrang auch bei diesen „kleinen“ Dingen. — Eine nachahmenswerte Idee, von den Käufern mit Freude genutzt.

Möglich ist so ein Basar ja nur durch das Zutun vieler. Der Erfolg hängt weitgehend davon ab. Hier gibt es noch Reserven. So meint man, daß sich die Außenmonteure noch mehr hätten beteiligen können, ja: müssen! Diejenigen, die aktiv gewirkt hatten, haben sich sehr bemüht und geholfen — das nicht nur, als es darum ging, ein paar Sachen aus den Privatbeständen herauszurücken: Als der Andrang zu stark wurde, sprang ein Kollege sofort als zusätzlicher Verkäufer ein, andere bauten den Stand auf und wieder ab usw. Bedanken möchten sich die Kollegen der AGL 12 auch bei den Verkäuferinnen der Verkaufsstelle, die u. a. das Verpackungsmaterial bereitstellten. So halfen die Anstrengungen vieler mit bei einem großen Erfolg, von dessen Wirkung die Aktiven selbst ein wenig überrascht waren. (Übrigens waren die Sachen so schnell verkauft, daß wir mit unserer Fotolinse zu spät kamen — das ist für diesen Beitrag bedauerlich, dahinter verbirgt sich aber auch eine angenehme Ursache!)

Und man ist sich auch im klaren, daß es nicht nur um die 608,— Mark geht: Ebenso wichtig ist es, seine Haltung zu diesem Thema zu überdenken. Und so hing der Erfolg ihres Solibasars weitgehend auch von dieser Wirkung ab. So sehen es die Beteiligten!

Nichts macht doch so gänzlich heiter als zu helfen allen, allen!

Geb ich, was ich hab, nicht weiter, Kann es mir doch nicht gefallen.“

(Aus: „Vom Glück des Gebens“ — Bertolt Brecht)

Hans-Joachim Jahn

Wir staunten nicht schlecht

Vom 14. bis 16. Juni 1977 weilte ich mit einer Delegation unter Leitung des Genossen Schellknecht in unserem Partnerbetrieb ZWAR Warschau. Nach einer herzlichen Begrüßung auf dem Flughafen fuhren wir in das Hauptwerk. Die Partei- und Gewerkschaftsleitung begrüßte uns auf das herzlichste und bedauerte gleichzeitig, daß wir nur zwei Tage in Warschau blieben.

Nach einer Gesprächsrunde über den Zweck unserer Reise unternahmen wir eine Betriebsbesichtigung. Wir waren sichtlich erstaunt, als wir in die Vorfertigung kamen. Ordnung und Sauberkeit in jeder Halle und auf jedem Gang. Keine überflüssigen Arbeiten in den Hallen und an den Maschinen. In diesem Punkt werden wir im künftigen Wettbewerb mit ZWAR wohl an letzter Stelle stehen, da es in dieser Hinsicht bei uns noch viel zu verändern gibt.

Am Nachmittag besichtigten wir das alte Warschau, das nach alten Bauplänen wieder aufgebaut wurde und immer noch wird.

Der BGL-Vorsitzende erwies sich als kundiger Altstadt-Führer. Doch leider war, wie das immer so ist, die Zeit zu kurz, um alles zu besichtigen. Am anderen Tag hatten wir eine Diskussionsrunde mit dem Parteikomitee und behandelten Fragen der Produktion und der Parteiarbeit. Ich möchte zum Schluß sagen, daß unsere Reise ein guter Erfolg war und ich mich schon auf den im Januar anlaufenden Wettbewerb zwischen Bereichen beider Vorwerkstätten freue.

Gottfried Rudolph, Halle 74

Gesucht wird

ab sofort ein Heimleiter-Ehepaar für das Kinderferienlager Prenden. Zu melden in WV, App. 2406.

Wußten Sie schon...

...daß in der Ferienaktion vom Betrieb 195 Mark (mit Unterhaltungskosten für das Objekt 215 Mark) für jedes in Prenden weilende Kind zur Verfügung stehen?

...daß der Lebensmitteleinsatz pro Tag und Kind vier Mark beträgt?

...daß für die kulturelle Betreuung je Kind und Durchgang durchschnittlich 10 Mark ausgegeben werden?

...daß in letztgenannter Summe Exkursionen nicht eingeschlossen sind?

...daß renovierte Bungalows unsere Kinder erwarten?

...daß die „Bewohner“ der neuen Zelte auf keinen Fall tauschen möchten?

...daß der Speisesaal in Prenden rekonstruiert und die Überdachung der Freifläche geschmackvoll gelöst wurde?

...daß mit der jetzigen Ferienlagerkapazität der Bedarf zu 95 Prozent abgedeckt ist?

Bauarbeiten im Verwaltungsgebäude

Es hat sich bereits herumgesprochen, daß im Verwaltungsgebäude gebaut wird. Da werden neue Heizungen und dort, wo möglich, Waschbecken installiert, notwendige Maurer-, Tischler- und Glaserarbeiten ausgeführt, und zum Abschluß folgt die Renovierung.

Eigentlich waren diese Arbeiten seit langem vorgesehen. Unser Werk besteht seit 1892, und zwei Drittel des Verwaltungsgebäudes stehen ebenfalls seit dieser Zeit. Die ehemalige AEG legte keinen großen Wert auf gute Arbeits- und Lebensbedingungen, und so gab es nach Kriegsende z. B. nur in den Direktoraten Wasch-

becken. Einiges wurde improvisiert, jedoch traten bei schlechtem Wetter Geruchsbelästigungen auf. Uralte Heizungs- und Sanitäreinrichtungen wuchsen sich zu einem Sorgenkind für die Instandhaltungsabteilungen aus.

Jetzt ist es soweit. Die Arbeiten haben mit Unterstützung durch andere Baubetriebe begonnen und sollen zügig fortgesetzt werden. Erfahrungen mit solchen „Generalüberholungen“ wurden bereits vor drei Jahren im Spreegebäude und vor zwei Jahren mit dem Umbau der Poliklinik gesammelt.

Natürlich gibt es Probleme. Nicht in allen Bereichen kann vollständige

Baufreiheit garantiert werden, ständiger Besucherverkehr, auch der ausländischer Gäste, ist zu berücksichtigen und machen kurzfristig Umdisponierungen erforderlich. Lärm- und Schmutzbelästigungen bleiben nicht aus, aber die Bauarbeiter bemühen sich, sie so gering wie möglich zu halten. Die tägliche Begehung durch die Bauleitung und die dabei gegebenen Informationen werden von allen Mitarbeitern begrüßt. Man weiß so, wann welche Handwerker wo heran müssen, rückt zusammen oder schafft Platz. Mit viel Verständnis auf beiden Seiten gehen die Arbeiten zügig voran.

30 Jahre DSF im Spiegel unserer Wandzeitungen:

Richtig eingeordnet

Der 30. Geburtstag der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft bildet ein wichtiges Etappenziel bei der Vorbereitung des 60. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution durch unsere Kollektive.

Wir sahen uns einige Wandzeitungen an. Mit erstaunlicher Vielfalt und Ideenreichtum wird das Thema „Erlebte Freundschaft“ gestaltet. Und der Bogen, der da gespannt wird, ist weit. Er reicht von Dokumentationen brüderlicher Begegnungen über die Darstellung der sozialistischen ökonomischen Integration bis zur Bedeutung des abgeschlossenen Vertrages über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegen-

seitigen Beistand zwischen der DDR und der UdSSR.

Leider, das sei hier vermerkt, werden nur wenige Wandzeitungen durch persönliche Beiträge ergänzt.

Zwei Beiträge, die eine richtige Einordnung der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft in die Entwicklung unserer Republik darstellen, entnahmen wir den Wandzeitungen.

So schreibt das Kollektiv „Hans Grundig“:

Was bedeuten 30 Jahre DSF? 30 Jahre DSF bedeuten wohl in erster Linie für uns alle 30 Jahre Frieden. In diesen Jahren konnte sich unser Staat innerhalb der sozialistischen Gemeinschaft zu einem in der Welt geachteten, friedlichen, tech-

nisch und kulturell hoch entwickelten sozialistisch geprägten Staatengebilde entwickeln.

In diesen Jahren entwickelte sich gleichzeitig die enge Freundschaft mit der Sowjetunion und den anderen Bruderländern in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens.

Die Wirtschaften dieser Länder haben sich innerhalb der sozialistischen ökonomischen Integration zu einem stabilen Faktor auf dem gesamten Weltmarkt herangebildet. Es bestehen enge Verbindungen zwischen den Kombinat, Betrieben und Brigaden in der Sowjetunion und der DDR. Millionen DDR-Bürger konnten bisher die Sowjetunion mit ihren historischen, kulturellen und landschaftlichen Anziehungspunkten besuchen.

Unsere Kraft kann deshalb nur darauf gerichtet sein, zur Erhaltung des Friedens weiterhin aufs engste mit der Sowjetunion vereint zu bleiben.

lich von den Füßen fallen! Vor ein paar Tagen mußten wir den Mutti zu Hause ein neues Gedicht aufsagen und durften dann einen großen Knopf mit in den Kindergarten bringen. Nun haben wir eine lange Knopfkette, weil wir alle so fleißig waren. Am liebsten jedoch spielen wir. Meistens gehen wir auch sorgsam mit unserem Spielzeug um. Unsere Weihnachtsautos sind fast alle noch ganz!!

Bald feiern wir Fasching. Wir freuen uns schon darauf, wenn Ihr dann wieder bei uns seid.

Eure Patenkinder.

(Den mit Stempelfarbe gegebenen Unterschriften – sprich Fingerabdrücke – sieht man die Begeisterung an, mit der dieser Brief „unterzeichnet“ wurde. Wir entnahmen ihn übrigens der Wandzeitung von Ra.)

Fußballer gesucht

Für eine neuzugründende Mannschaft der TSG Oberschöne weide werden noch Fußballspieler gesucht. Der Spielbetrieb beginnt im September in der 2. Kreisklasse.

Interessenten melden sich bitte umgehend im Behälterbau beim Kollegen Syring, Apparat 2346.

Wir gratulieren . . .

. . . unserer Kollegin Susanne von Essen, EP, zur Geburt ihrer Tochter. Wir wünschen der Mutti und ihrem Baby Gesundheit, viel Glück und bestes Wohlergehen.



Einen Blumenstrauß für Monika Laasa

Ihr eigentlicher Arbeitsplatz ist in der Ökonomie in A. Also AW. Fast ein Jahr ist es her, daß sie ihren Arbeitsplatz in die Halle 74 verlegte, dem FDJ-Aufgebot unseres Werkes folgend. Seit dieser Zeit bohrt, dreht und fräht die junge, zierliche Frau hier in V zur großen Zufriedenheit der Meister, anerkannt von ihren neuen Kollegen. Denn, so wird bescheinigt, Monika Laasa hat sich nicht nur



schnell eingearbeitet, d. h. ihre Norm gebracht, sondern sie hat auch jeden Auftrag sehr gewissenhaft erfüllt. Sie wird geschätzt und geachtet ob ihrer Pünktlichkeit, Sauberkeit. „Und was für uns das Allerwichtigste ist“, so sagt Ruth Pannke, Arbeitsvorbereiterin in V, „sie leistet eine gute Qualitätsarbeit. Sie hat uns hier wirklich sehr geholfen, und wir alle würden uns freuen, wenn sich Monika Laasa entschließen könnte, noch etwas länger bei uns zu bleiben.“

Der Einsatz in V war für Monika Laasa nicht unproblematisch. Es wird in 3 Schichten gearbeitet und da ist die Familie, zu der kleine Kinder gehören. Es wurde eine Lösung gefunden, die allen Interessen entgegenkommt. Monika arbeitet nur in der Früh- und Nachtschicht. Trotzdem sagte sie für so manche Sonderschicht zu. Ob ihre Kinder in dieser Zeit immer gesundheitlich „auf Deck“ waren, können wir nicht sagen. Wenn nicht, dann fand sich jedenfalls immer eine Lösung, denn Schichtausfälle gab es aus diesem Grunde nicht. Gern entsprechen wir dem Wunsch des Kollektivs der Halle 74 und überreichen Monika Laasa symbolisch diesen großen Blumenstrauß.

27. Oberschule fertiggestellt



Die neue Schule im Allende-Viertel und die dazugehörige Turnhalle sind fertig. Voll eingerichtet – in den unteren Klassenräumen warten bereits die Schulbücher auf ihre

Empfänger – wird sie ab September den Schulbetrieb aufnehmen. Mit dem Bau dieser Schule liegt die einzelne Klassenstärke in Köpenick bei 28 Schülern. Foto: Osik

„Hallo, da sind WIR!“

20 muntere Jungen und Mädchen im Alter von 3 bis 4 Jahren. Wir sind eine lustige Truppe und haben uns gut an den Kindergarten gewöhnt. Die Großen sagen immer, wir haben zwei Ohren, ein Ohr zum hin- und ein Ohr zum weghören. Lieben tun wir besonders das Wasser, und wenn wir die Erwachsenen irgendwie ablenken können, haben wir so richtig Zeit, den Waschraum in eine Badeanstalt zu verwandeln. Aber leider gibt es auch bei uns Kumpels, die

petzen, und dann kommt Frau Janke!!! Na, Ihr wißt ja, wie so etwas ist!

Das Essen schmeckt uns, und wenn wir weiter so gut essen, dann sind wir bald Eure Großen.

In den Beschäftigungen müssen wir tüchtig aufpassen und viel lernen. Das Stillsitzen fällt uns manchmal noch recht schwer. Was können wir auch dafür, wenn die Hosenträger immer von ganz allein abgehen, oder wenn uns die Hausschuhe plötz-

Wszystkiego najlepszego z okazji święta 22 lipca



Gedanken um eine Freundschaft

Es ist erst wenige Wochen her, da schrieb ich in dieser Zeitung meinen Standpunkt zum Freundschaftsvertrag zwischen der DDR und der VR Polen nieder. Es fiel mir damals gar nicht so leicht, meine Gedanken in die richtigen Worte zu fassen, dafür gab es verschiedene Gründe, die ich allerdings nicht als Entschuldigungsgründe gesehen haben will, eher als Versäumnisse von meiner Seite. Denn: Wenn ich mich richtig erinnere, war es das erste Mal, daß ich mir über mein Verhältnis zum polnischen Nachbarland tiefere Gedanken machen sollte, daß ich meine Einstellung zu seinen Menschen überdenken mußte. Und fiel es mir, wie gesagt, vor 5 Wochen noch schwer, es hat mir gut getan. Und nicht nur das: es war für mich sehr nützlich.

Nun steht ein neues Ereignis unseres polnischen Nachbarlandes vor der Tür, der 33. Jahrestag der nationalen Wiedergeburt. Es ist klar, daß wir, die wir tagtäglich mit polnischen Kollegen zusammenarbeiten, daran nicht achtlos vorbeigehen sollen, denn es ist für uns TROjaner damit auch zu einem besonderen Ereignis geworden. Vielleicht sollte man sogar einen Schritt weiter gehen: Es ist ein besonderes Ereignis für die Bürger unserer Republik geworden, durch den Freundschaftsvertrag wird das unterstrichen. So wie die polnischen Arbeiter unsere Feiertage mit uns begehen, wollen auch wir mit ihnen feiern. Unter Freunden nichts Ungewöhnliches, aber so einfach ist das nun auch wieder nicht. In meinem Standpunkt schrieb ich u. a. folgendes: „Allerdings, das wollen wir nicht vergessen, hängt die Verwirklichung des Freundschaftsvertrages weitgehend von der Einstellung zu ihm wie zum polnischen Volk überhaupt ab. Ein Problem, das weder durch einen Vertrag zum Dogma erhoben werden kann noch soll, das viel differenzierter ist, das eben durch den Kopf eines jeden gehen muß.“ Es ist nun

mal nicht so, daß Freundschaft durch einen Vertrag neue Dimensionen annimmt, es muß durch den Kopf eines jeden. Das ist langwierig, braucht Zeit. Dazu gilt es Vorurteile abzubauen, Eigenarten (es sind nun mal in ihrer Entwicklung und Geschichte sehr unterschiedliche Völker) zu akzeptieren, Schwächen gegenseitig zu bekämpfen... gilt es,



sich über den tieferen Gedanken und Gehalt unserer Freundschaft im klaren zu werden.

Es gibt kaum einen Bürger unseres Landes, der sich nicht in der Volksrepublik Polen schon mal umgesehen hat. Jeder kam mit anderen Eindrücken und Erlebnissen zurück, war er doch auch mit ganz unterschiedlichem Blickwinkel über die Oder gefahren. Ich war selbst zweimal dort: Das erste Mal für zwei Tage in Krakow, das zweite Mal für eine Woche in Karpacz im Riesengebirge. Ich hatte viel Freude, wurde wie ein Freund aufgenommen, hatte nie Schwierigkeiten und Sor-

gen dort, habe mich wohl gefühlt. Sicher gab es auch so manches, was mir und anderen Besuchern aus unserer Republik, fremd war, immerhin handelt es sich aber auch um zwei verschiedene Nationen mit unterschiedlicher Kultur und Lebensauffassung. Und eine gewisse Großzügigkeit im Betrachten, das soll auch nicht vergessen werden, gehört bei jedem Land dazu. Ansonsten sollte man es doch besser lassen. Man soll nichts übersehen, nein, aber vielleicht versuchen, es richtig einzuordnen und das Entscheidende als Entscheidendes zu erkennen.

Nun sind unsere polnischen Freunde hier, bei uns, müssen mit unseren Lebensgewohnheiten zurecht kommen, was ihnen sicher nicht leichter fällt als umgekehrt uns! Denken wir daran immer? Ist unser Urteil nicht manchmal zu hart, vielleicht sogar unsachlich? Sind wir schon immer die helfenden Freunde, die wir sein wollen (und können)? — Ich möchte jetzt und hier, auch für mich, die Fragen nicht beantworten, aber ich meine es lohnt, darüber ein wenig nachzudenken!

Mein Verhältnis zu den polnischen Menschen, das kann ich ohne Übertreibung sagen, hat sich in der letzten Zeit wesentlich geändert. Eigentlich seit meinem ersten Besuch. Besonders aber auch, seit ich hier in Berlin eine polnische Jugenddelegation für fünf Tage betreuen durfte. — So zwanglos und schnell komme ich nicht einmal Landsleuten näher, die mich eigentlich besser verstehen sollten. Auch das gab mir ein wenig zu denken!

Hans-Joachim Jahn

Ferien bei Nachbarn

Viele Beispiele gibt es für die Zusammenarbeit zwischen unserem TRO und dem polnischen Partnerbetrieb ZWAR Warschau. Es würde zu weit gehen, einen umfassenden Abriss wiedergeben zu wollen. Besonders deutlich wird diese Zusammenarbeit auch im Kinderaustausch zur Ferienzeit. Hierfür gibt es gute Voraussetzungen, besonders auch durch die unterschiedlichen Termine für die Ferien. In unserem Nachbarland beginnen sie nämlich schon im Juni, und so hatte unser Ferienlager in Prenzlau schon zu dieser Zeit 100 polnische Kinder zwischen 10 und 14 Jahren zu Besuch (unser Bild links). Das Programm war vielfältig, hielt manche Überraschung bereit, und so verwundert es nicht einmal, wenn man hört, wie begeistert alle waren. Die Leiterin der Betreuer, alles polnische Pädagogen, sagte uns, wie die Kinder ihre Ferien in der DDR aufgenommen haben: Sie waren hell begeistert, es war einfach herrlich, und den Gastgebern wurde großes Lob gezollt. Besonders wichtig war es ihnen, die Lebensweise der Menschen ihres Nachbarlandes kennen-

zulernen. Sie haben sich alle gut erholt und würden auf jeden Fall gerne wiederkommen. — Wenn das kein Kompliment ist?

Wen Erholung hat man es nicht vermerkt, den polnischen Kindern Wissen über ihr Nachbarland zu vermitteln. Vielleicht trug auch das zu dem großen Erfolg bei. Man besuchte Potsdam und natürlich Sanssouci machte Berlin-Stadtrundfahrt, Kulturprogramm und Museumsbesuch. Und natürlich kamen Disco, Nymfest, Lagerfeuer auch nicht zu kurz.

Im August werden TROjaner — Kinder ins Ferienlager unseres Partnerbetriebes fahren, und sicher werden sie mit ähnlichen Erlebnissen zurückkehren.

Ein ähnlichen Austausch mit dem ZWAR gibt es bei Ferienplätzen mit den Lehrlingen beider Betriebe. So fahren Ende Juli 13 Lehrlinge unserer Betriebsberufsschule zum Praktikum und zur Erholung nach Polen. Und diese Beziehungen werden weiter ausgebaut.

Zusammenarbeit FDJ — ZSMP

Da gibt es auch einen Plan — man sollte allerdings nicht alles Geplante auch für diesen Bericht einplanen, denn es geht nicht. Das ist Kritik gleich zum Anfang, mehr als man es möchte. Das soll nicht der Grundtenor sein, aber auch nicht verschwiegen werden. Meine Informanten von der zentralen FDJ-Leitung wissen das sehr gut, sind ehrlich genug zu sagen, daß es an beiden Seiten gelegen hat. Das Bemühen, in dieser Hinsicht einiges besser zu machen besteht, und darauf wollen beide Seiten aufbauen.

Daß man auf Erreichtem aufbauen kann: beweisen einige Fakten: zum Beispiel die Teilnahme der polnischen Jugendlichen an der MMM! Für die guten Leistungen bei der MMM und guten Ergebnisse bei der Arbeit wurde die polnische Arbeiterin Elzbieta Dymek, am 27. Mai 1977 anlässlich des Tages der Jugendbrigaden mit dem Titel „Aktivist der sozialistischen Arbeit“ ausgezeichnet — Lorbeeren, die Aktivitäten und Engagement zur Ursache haben. Lorbeeren, mit denen sich jeder gerne schmückt. In diesem Jahr wurde die polnische Jugendfreundin Alicja Nowakowska für ihre gute gesellschaftliche und fachliche Arbeit mit einer Reise in die SU ausgezeichnet. Und natürlich fehlten unsere polnischen Freunde auch nicht beim Freundschaftstreffen in Frankfurt/Oder, wo

sie gemeinsam mit ihren deutschen Kollegen teilnahmen.

Ich glaube, auch die Bildung von zwei polnischen Jugendbrigaden anlässlich des polnischen Nationalfeiertages Zeugnis über vorhandene Aktivitäten ab.

Beide Seiten wissen aber auch, daß noch wenig getan wird. Man hat versucht, dem mit einer langfristigen Vereinbarung zu begegnen. Damit aber fallen Probleme nicht unter den Tisch. Wir wollen die erreichten Ergebnisse nicht schmälern, aber auch nicht vergessen, was noch erreicht werden kann. Unsere zentrale FDJ-Leitung braucht nicht nur für Vermittlung dastehen, obgleich nun erwartet wird, daß von ihr die hauswirtschaftlichen Aktivitäten ausgehen. Eine Angelegenheit der Leitung ist es aber nicht nur. So sollte jedes jugendliche daran denken, daß er mithelfen kann, daß die Zusammenarbeit noch besser werden kann, und daß es, wenn's klappt, sehr viel Spaß macht.

Wir sollten so weitermachen, daß wir schon in einem Jahr über neue Ergebnisse berichten können, daß sich die Freundschaft nicht nur auf dem Papier festschreibt hat. — Da wir wissen, was wir schon alles geschafft haben sind wir optimistisch!

Unser Argument

Nun wissen wir's endlich!

Hinterlistig, wie es unsere Art ist, haben unsere Massenmedien über die Konferenz zur politischen Massenarbeit der Partei eine ganze Menge veröffentlicht. Das wirklich Wesentliche aber verraten wir natürlich auf gar keinen Fall. Also müssen wieder einmal die westlichen Massenmedien sagen, was bei uns Sache ist.

Zunächst einmal: Die Konferenz war quasi ein Treffen von Brückenbauern, meinte der „Deutschlandfunk“ am 26. Mai. Denn sie sollte „die offenbar vorhandene Kluft zwischen Bevölkerung und Partei“ überbrücken.

Na bitte, wegen der Kluft wurde die Konferenz gemacht. Hätten wir sie nicht gemacht, wäre bestimmt erklärt worden, daß wir gar keine Konferenz machen können — wegen der Kluft nämlich. — Uns fröstelt ob des Dilemmas, in dem wir uns befinden.

Hören wir, was uns der „Bayrische Rundfunk“ zu sagen hat: „Die SED-Führung verspricht sich aus einer Mischung von offensiver Agitation... und verständnisvollem Eingehen auf Sorgen und Wünsche der Bevölkerung sowie einer möglichst

realistischen Darstellung der Vorgänge in Wirtschaft und Arbeitswelt offenbar gewisse Wirkungen.“

Die kriegen aber auch alles raus. Sogleich hilft uns aber der „Deutschlandfunk“ wieder auf die Sprünge: Die SED-Führung muß ja über ihre Massenbeziehungen beraten, weil sie „mit ihren Eingriffen ins Wirtschaftsgefüge und mit den Verfügungen zum Lohn- und Prämiensystem... den Kontakt zu den Massen verloren zu haben scheint“. Ist ja eigentlich logisch, daß gestiegene Löhne, höhere Renten, kürzere Arbeitszeit für Schichtarbeiter und längerer Schwangerschafts- und Wochenurlaub für werktätige Mütter den Kontakt zu den Massen außerordentlich erschweren! — Auf unserer Gänsehaut lassen sich schon Mohrrüben raspeln.

Gesenkten Hauptes vernehmen wir, das der „Rias“ glasklar zum Ziel der Konferenz meint: „Zu deutsch also geht es darum, mehr und besser als bisher zu produzieren, wobei der Parteiapparat in den Betrieben zur Erreichung dieses Zieles eingespannt wird.“ Neben der sprachlichen Feinheit des „zu

deutschen“ gewinnen wir noch die Erkenntnis, daß es darum geht, mehr und besser zu produzieren, und die Partei will zu allem Überfluß dabei mitmachen. Welch Glück, daß uns das mal jemand mitgeteilt hat. Freudig nehmen wir zur Kenntnis, daß „ungeschminkten Informationen das Wort geredet wird“ („Bayrischer Rundfunk“) und der Beschluß über „Die weiteren Aufgaben der politischen Massenarbeit der Partei“ von „erstaunlicher Offenheit“ („Westfälische Rundschau“) geprägt ist, bekommen aber doch wieder Angst, wenn uns der „Rias“ versichert, daß gerade das ein Zeichen „innerer Unsicherheit und des Schwächezustandes des SED-Regimes“ sei. Ganz schlimm wird es, wenn wir von der britischen Agentur Reuter unsere „offensichtliche Sorge über die politische Apathie und Skepsis der Arbeiter“ erfahren. Deshalb also ist der sozialistische Wettbewerb, mit dem die Arbeiter im ganzen Land tatkräftig die Politik der Partei unterstützen, breiter denn je.

Leeren wir den bitteren Kelch bis zur Neige und lassen uns noch einmal vom „Deutschlandfunk“ sagen, daß auf der Konferenz „nicht einmal die versammelten Agitatoren den Eindruck vermittelt, als wüßten sie neue Wege, die politische Massenarbeit mit neuen Mitteln zu bereichern“. Wir überlegen nun angestrengt, was angesichts dieser Ermahnungen zu tun ist.

Da wir offenbar ohnehin nicht in der Lage sind, es den westlichen Medien recht zu machen, setzen wir am besten den eingeschlagenen Weg fort und lassen uns im vertrauensvollen Dialog mit dem Volk von niemandem dazwischenreden.

Was bedeutet 1 Prozent Material eigentlich für die Volkswirtschaft?

Mit dem Fünfjahrplan ist in Verwirklichung der Direktive des IX. Parteitag die Aufgabe gestellt, 80 Prozent der notwendigen Materialeinsparungen durch Maßnahmen aus Wissenschaft und Technik zu realisieren. In der spezifischen Materialeinsatz in Höhe von 3 bis 5 Prozent jährlich, vor allem bei Walzstahl, Kupfer und Blei, sowie von 9 bis 12 Prozent jährlich bei besonders wertvollen Einsatzmaterialien, wie Edelmetallen, zu senken. (Aus dem Referat des Ministers für Elektrotechnik Elektronik, Otfried Steger, vor der 6. Tagung des ZK der SED.)

Eine grundlegende Aufgabe in allen Betrieben und Kombinat lautet, jede Art von Material im Produktionsprozeß so einzusetzen, daß die Verluste auf ein Mindestmaß eingeschränkt werden, der spezifische Aufwand sinkt und zugleich ein hoher Veredelungsgrad durch qualifizierte Arbeit erreicht wird.

Jedes Prozent Einsparung von Material erhält in der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung immer grö-

Beres Gewicht. 1976 bedeutete 1 Prozent Materialeinsparung 2,2 Milliarden Mark — 1970 waren es rund 1,6 Milliarden Mark. 1 Prozent Zellstoff einsparen, entspricht dem Rohstoff für etwa 25 000 Tonnen wertvollem Zeitungsdruckpapier, 1 Prozent eingespartes Holz ermöglicht, Möbelspanplatten im Wert von 22 Millionen Mark herzustellen. Jede Materialeinsparung ist Grundlage zusätzlicher Produktion.

Von 1972 bis 30. April 1977 sind zum Beispiel die Preise auf den kapitalistischen Märkten bei Erdöl (Persischer Golf) um das 3,8fache, für Baumwolle (langstapelig) um das 2,4fache, bei Naturkautschuk um das 1,5fache, bei Rohkaffee um das 5,2fache und bei Kakao um das 4fache angestiegen.

Auch in den sozialistischen Ländern sind die Preise für Rohstoffe, für industrielle und landwirtschaftliche Erzeugnisse im Export und Import gestiegen. Alle diese veränderten außenwirtschaftlichen Bedingungen bedeuten, daß die sozialistische Intensivierung in jedem Betrieb mit größter Entschiedenheit voranzubringen ist, damit das Lebensniveau unseres Volkes planmäßig erhöht werden kann. Die industrielle Warenproduktion wächst bedeutend schneller als das Aufkommen an Roh- und Werkstoffen.

Für die Arbeitskollektive im Produktionsprozeß bedeutet Material sparen vor allem, die Materialverbrauchsnormen einheitlich anzuwenden und durch hohe Qualität an jedem Arbeitsplatz die Kosten für Ausschuß und Nacharbeit einzuhalten bzw. zu verringern.

Senkung des Materialaufwandes von 1976 bis 1980 im Durchschnitt pro Jahr (in Prozent):

- 4,7 bis 5,0 Gebrauchsenergie
- 2,8 bis 3,0 Elektroenergie
- 4,6 bis 4,8 Walzstahl in der metallverarbeitenden Industrie
- 2,7 Walzstahl im Bauwesen
- 2,6 spezifischer Verbrauch an NE-Metall
- 1,5 (mindestens) spezifischer Zement-einsatz im Bauwesen
- 2,3 bis 2,5 spezifischer Verbrauch an Schnittholz im Bauwesen.

In Projektierung, Konstruktion und Technologie wird in entscheidender Weise über effektiven, sparsamen Materialeinsatz entschieden, das heißt, über die höhere Funktionstüchtigkeit und Nutzungsdauer der Erzeugnisse, über ein günstiges Masse-Leistungs-Verhältnis, über die Anwendung moderner, materialsparender Technologien usw.

Für die Arbeitskollektive im Produktionsprozeß bedeutet Material sparen vor allem, die Materialverbrauchsnormen einheitlich anzuwenden und durch hohe Qualität an jedem Arbeitsplatz die Kosten für Ausschuß und Nacharbeit einzuhalten bzw. zu verringern.

Der Beschluß des Politbüros vom 18. Mai 1977 und die Konferenz des ZK haben uns für die politische Massenarbeit viele Anregungen gegeben. Auch vor dem TRO stehen große Aufgaben zur qualifizierten Durchführung der Beschlüsse des IX. Parteitages und des 6. Plenums. Wir haben beizutragen zur Deckung des Bedarfs an Elektroenergie-Übertragungsanlagen für die DDR und andere Länder des RGW sowie zum Ausbau von Positionen im NSW. Im Mittelpunkt steht dabei die Beschleunigung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts.

1976 konnten wir erreichen, daß 50 Prozent unserer Haupterzeugnisse nicht älter als 2 Jahre waren. Rund 70 Prozent aller klassifizierungspflichtigen Geräte trugen das Gütezeichen „Q“. Aber das war kein Ruhepolster für uns. Denn gerade im jetzigen Fünfjahrplan sind die Anforderungen, die die Beschleunigung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts an alle Werktätigen — besonders die Kommunisten und ihre politische Massenarbeit — stellt, sehr hoch.

Die bloße Interpretation der Bedeutung von Wissenschaft und Technik, so schön die Worte auch gewählt sein mögen, bringt noch keine Ergebnisse. Das erfordert tiefe Überzeugungen, intensives Nachdenken und schöpferisches Verhalten aller Werktätigen. Eine wichtige Bedingung, volkswirtschaftlich ins Gewicht fallende Erzeugnisse zu beherrschen, ist das enge Zusammenwirken von Forschern, Konstrukteuren, Technologen, Ökonomen, Arbeitern so früh wie nur irgend möglich.

Das 6. Plenum bestätigt erneut: „Diese Prozesse durch geduldige und zielstrebige politisch-ideologische Arbeit mit dem Ziel höchster Qualität wissenschaftlich-technischer Leistungen und großer Effektivität zu führen und zugleich dadurch die kameradschaftlichen Beziehungen zwischen Arbeitern und Intelligenz zu vertiefen, das sind entscheidende Aufgaben der staatlichen Leiter unter Führung der Parteiorganisation.“ Dabei zeigt sich bei uns und anderswo zunehmend: Wer spürt und weiß, wofür er arbeitet, warum es gilt, immer das Beste anzustreben, leistet mehr und gewinnt gleichzeitig an Persönlichkeit.

Gerade die Beschlüsse des IX. Parteitages und die erfreulich umfangreichen Maßnahmen der Sozialpolitik unserer Partei öffnen den wissenschaftlich-technischen Höchstleistungen zum Wohle des Volkes alle Wege.

Für unser Werkkollektiv ergeben sich z. B. durch das Wohnungsbauprogramm in den Dimensionen des IX. Parteitages völlig neue Konsequenzen. Zur Sicherung des Energiebedarfs solch neuer großer Wohnkomplexe wie des 9. Stadtbezirks Berlins ist es notwendig, die Energieeinspeisung auf neue Art zu lösen. Herkömmliche Anlagen würden ganze Porzellanwälder erfordern, die ja bekanntlich nicht gerade die Wohnumgebung verschönern. Durch unser neues Schaltanlagensystem GSAS fanden unsere Wissenschaftler und Arbeiter ausgezeichnete Lösungen. Es erfordert nur 20 Prozent des bisherigen Platzbedarfs und etwa 15 bis 20 Prozent des bisherigen Bauvolumens. Das heißt, Bauarbeiterkraft und Baumaterial werden ein-

gespart, was im Endergebnis zusätzliche Wohnungen bringt. Zugleich erzielen wir mit 35 Prozent der bisherigen Maße höhere Gebrauchswerte als zuvor. Die Weltstandvergleiche und auch die in diesen Tagen stattfindende Elektro 77 in Moskau zeigen, daß das Anlagensystem des VEB TRO den wissenschaftlich-technischen Höchststand mitbestimmt.

Unsere Kollektive haben damit auf ihre Weise eine Schlacht im Klassenkampf gewonnen. Es gab gerade hierbei nicht wenig Versuche westlicher Konzerne, uns mit markteinschränkenden Lizenzen „unter die Arme zu greifen“.

Aber wir sind — bei maximaler Erweiterung des Handels zum gegenseitigen Nutzen und des Austausches wissenschaftlich-technischer Erfahrungen zum Vorteil des Sozialismus —, wie uns Lenin schon gelehrt hat, gegen eine „Umarmung“ sprich Umklammerung durch unsere Feinde.

Vorhaben von solcher Bedeutung für unsere Volkswirtschaft erfordern Risikobereitschaft. Aber Risikobereitschaft und Forscherdrang im Sozialismus erfordern Klarheit über das „Warum“.

Der sich in der Hauptaufgabe widerspiegelnde Charakter und tiefere Sinn unserer sozialistischen Gesellschaftsordnung, wie auch der sich verschärfende Klassenkampf in der Epoche des Übergangs vom Kapital-

ismus zum Sozialismus, sind Bedingungen, unter denen wir unsere Arbeit in der DDR innerhalb der sozialistischen Gemeinschaft leisten. Gleichzeitig sind das Zusammenhänge, die wir in die Klärung des „Warum“ einbeziehen müssen.

Der oft noch viel zu schnelle Übergang zur Frage des „Wie“ bei der Erläuterung wichtiger Aufgaben durch manch staatlichen Leiter ist ein Ausweichen vor der politisch-ideologischen Überzeugungsarbeit.

Ohne das gut durchdachte, leidenschaftliche, auf jeden Fall aber klärende Wort der Kommunisten und ohne geistige Auseinandersetzung sind wir gar nicht in der Lage, im notwendigen Maße das Tempo vorzulegen, das zur weiteren kontinuierlichen Durchführung der Hauptaufgabe erforderlich ist.

Neue Geräte mit höchstem wissenschaftlich-technischem Niveau zur Befriedigung der Bedürfnisse der Volkswirtschaft der DDR oder zur Erfüllung spezieller Anforderungen des NSW-Exportes zu entwickeln, verlangt gerade vom Konstrukteur ein Verantwortungsbewußtsein, das um so höher und ausgeprägter sein muß, je größer die Aufgabe ist; oder anders ausgedrückt, je weiter wir in unserer gesellschaftlichen Entwicklung voranschreiten.

Daß wir diese Erkenntnis schließlich nicht allein auf den Konstrukteur beschränken durften, erkannten wir, als es uns gelang, in einer auch international nicht üblichen kurzen Zeitspanne von nur einem Jahr, beginnend mit Auftragseingang bis zur Fertigstellung des ersten Gerätes, eine neue Transformatorserie speziell für den NSW-Export mit Wirksamkeit ab 1977 bereitzustellen. Wie war das möglich? Das war möglich, weil die Kollektive in diesen Bereichen einen hohen gesellschaftlichen Entwicklungsstand erreicht haben, der die Werktätigen zu solchen Leistungen befähigte. Und das waren nicht nur die Konstrukteure und Berechner, sondern auch Technologen und Arbeiter, die schon in einem sehr frühen Entwicklungsstadium, zueinander fanden — das muß natürlich gesteuert werden — und dann auch bereit waren, kritische Hinweise zu geben und auch selber zu verkräften.

Diese Zusammenarbeit spielte sich nicht nur am Reißbrett des Konstrukteurs ab, sondern genauso in den Fertigungsstätten, in denen das Gerät gebaut wurde. So mancher Neuerervorschlag unser Produktionsarbeiter zeugt von dem hohen Qualifikationsniveau, mit dem sie ihren Anteil einbrachten.

In anderen Abschnitten des TRO gibt es noch genügend Probleme, die uns zeigen, daß wir bei ihrer Lösung noch konkreter analysieren und ar-

beiten müssen. So gilt es, die geschil-

derden guten Erfahrungen mit Über-

zeugung und Konsequenz dorthin zu

übertragen, wo wir sie brauchen. Um

ein weiteres Problem zu nennen, ha-

ben wir dafür zu sorgen, daß ein

neues Gerät mit neuen Maßstäben

gefertigt werden kann. Ich meine,

daß neue Lösungen nicht zwangsläufig

auch zu vollständigen neuen Teil-

sortimenten führen müssen. Und

schließlich müssen wir auch darauf

achten, daß ein neues Gerät ein altes

ablösen muß.

Ich möchte in diesem Zusammen-

hang noch einmal auf eines unserer

bedeutendsten Geräte zurückkom-

men, nämlich auf die Geräte des

GSAS: Im Zuge des Aufbaus der

Versuchsfertigung in einem neuen

Produktionsgebäude haben unsere

Arbeiter und Wissenschaftler ge-

spürt, welches Vertrauen ihnen be-

sonders die Genossen des Sekretariats

der Bezirksleitung und der

Kreisleitung entgegenbrachten, in-

dem sie die Lösung vieler Probleme

entscheidend beschleunigt haben.

Dieses Vertrauen ist, so sagen unsere

Wissenschaftler und Arbeiter, sehr

wichtig für verantwortungsbewußte

Risikobereitschaft, die in der heuti-

gen Zeit notwendig ist, um schnell zu

neuen Lösungen in Wissenschaft und

Technik zu kommen. Ich kann heute

berichten, daß wir zum 30. Juni 1977

in die technologische Erprobung der Fertigungseinrichtungen eintreten können. Damit sind die Fertigungsvoraussetzungen geschaffen für die Anlagen, die im Umspannwerk des 9. Stadtbezirks eingesetzt werden.

Der tägliche Kampf um die Planerfüllung stellt uns ständig vor neue Aufgaben und Probleme, ob es sich um die Erfüllung der Produktionsaufgaben selbst handelt oder um die dazu notwendige ständige Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen. Grundlage unserer Arbeit ist eine breite Information aller Werktätigen über den Stand der Planerfüllung und die damit verbundenen Anforderungen sowie positive Erfahrungen. Der Stand der Planerfüllung im VEB TRO ist durch starke Disproportionen zwischen Vorfertigung und Montage sehr kompliziert geworden. Unsere Kollektive, mit den Kommunisten an der Spitze, ringen gegenwärtig darum, auch die Aufgaben des Monats Juni zu erfüllen und bei wichtigen Sortimenten des Exports und des Inlandbedarfs die bestehenden Sortimentsrückstände aufzuholen. Durch eine Vielzahl vertrauensvoller Aussprachen mit Arbeitern, Meistern, Technologen und Mitarbeitern der Produktionsvorbereitung im Bereich Vorfertigung konzentrieren wir uns darauf

— die tägliche gesetzliche Arbeitszeit voll für die Produktion zu nutzen,

— die Erreichung der vollen Leistung pro Mann und Schicht zu sichern,

— mit Unduldsamkeit alle Mängel in Vorbereitung und Produktion aufzudecken,

— den Grundsatz „Jeder liefert jedem Qualität“ zum Motiv des Handelns zu machen und

— kameradschaftliche Hilfe allen zu geben, die noch nicht die Norm erreicht haben.

Diese Anforderungen richten sich eindeutig an das Verhalten der Leiter und Arbeiter. Deshalb konzentriert sich auch die Parteiorganisation unseres Werkes auf die konkrete Beratung mit allen Kollektiven zu politisch-ideologischen Grundfragen und auf die Auswirkungen ihrer Tätigkeiten und Leistungen. „Notizen zum Plan“, „Initiativschichten“, „persönlich-schöpferische Pläne und Ingenieurpässe sind wichtige Erfahrungen auch anderer Betriebe, die wir in der Wettbewerbsführung mit Erfolg anwenden. Gleichzeitig haben wir uns aber auch im Zusammenhang mit den Anforderungen des 6. Plenums prinzipiell stärker solchen Aufgaben, wie der Sortimentsbeschränkung, der Anwendung produktiverer Technologien sowie der verstärkten Berufsausbildung von Facharbeitern für die Vorfertigung zugewandt. Die Anforderungen an unsere Arbeit sind hoch, weil das Wohl der Menschen selbst hohe Ansprüche stellt. Mit unserem Kampf um hohe Ergebnisse in Wissenschaft und Technik und um die Planerfüllung reiht sich das Kollektiv des VEB TRO „Karl Liebknecht“ ein in die würdige Vorbereitung des 60. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution gemeinsam mit unseren Partnerbetrieben in Moskau, Saporoshje und Togliatti.

Klarheit über das „Warum“ ist notwendig

Diskussionsbeitrag des Genossen Manfred Friedrich auf der 7. Tagung der Bezirksleitung der SED Berlin, in Auswertung der 6. Tagung des ZK der SED

Fußballmeisterschaft 1977 im TRO beendet

Mit dem Liga-Spiel GFA 9/Mw 5 gegen die Schaltbrigade, das torlos ausging, wurde die TRO-Fußballmeisterschaft im Kleinfeld am 23. Juni 1977 auf dem Sportplatz Wasserwerke beendet. TRO-Fußballmeister wurde die Mannschaft der AGL 7, die im „Endspiel“ Ea mit 3:1 (3:0) nach gutklassigem Spielverlauf schlug. Damit konnte die Mannschaft ihrem Erfolg in der Hallenmeisterschaft im Frühjahr 1977 einen weiteren hinzufügen und das überall begehrte Double erreichen. Wir gratulieren den Rummelsburgern recht herzlich dazu. Folgende Spieler wurden im Verlauf der Meisterschaft eingesetzt: Ulbricht (Kapitän), Balderstedt, Richter, Mahler, Lück, Nrosk, Wendel, Kobelt, Schneider, Vogtländer, Glowatzki und Götz, der auch die meisten Tore für den Meister erzielte. Zweiter und damit Vizemeister wurde der Titelverteidiger Ea. Auch der Mannschaft von Ea gilt unser Glückwunsch.

Für die Mannschaft aus N war die diesjährige Teilnahme an der Mei-

sterschaft ein voller Erfolg. Ohne Punktverlust erkämpfte sie den Aufstieg und wird sicherlich im nächsten Jahr das Niveau unserer Oberliga weiter verbessern. Der Aufsteiger der Liga-Staffel 1 ist die Schaltbrigade. Auch sie nahm erstmalig teil und schaffte auf Anhieb den Aufstieg. Beiden Staffelsiegern unseren Glückwunsch. Absteiger aus der Oberliga sind die Mannschaften GFA 5+7 und AGL 6. Als besonders erfreulich an dieser Meisterschaft muß festgestellt werden, daß es keine ernsthaften Verletzungen während der gesamten Spielzeit gab. Das wird als Beweis dafür angesehen, daß regelmäßige sportliche Betätigung nicht zwangsläufig auch zu erhöhten Ausfällen führen muß, im Gegenteil, es kann nachgewiesen werden, daß die Zahl der Verletzungen zurückgegangen ist. Alle Mannschaften haben sich bemüht, fair zu spielen und ihre Gegner zu achten. Dafür muß allen Beteiligten ein hohes Lob ausgesprochen werden. **Und zum Schluß noch ein Wort in eigener**

Sache: Es werden hiermit alle Mannschaften aufgefordert, die gesamte entliehene Sportkleidung bis spätestens eine Woche nach Erscheinen dieser „TRAFO“-Ausgabe beim Kollegen Rudnick, Sportkeller-Verwaltungsgebäude, abzugeben. Telefonische Anmeldung unter Nr. 2273 wird erbeten.)

Tabellenendstand

Oberliga

1. AGL 7	17: 3	10: 0
2. Ea	13: 6	8: 2
3. Gtra	8:10	5: 5
4. Poln. Kollegen	18:16	4: 6
5. AGL 6	10:19	3: 7
6. GFA 5+7	5:17	0:10

Liga, Staffel 1

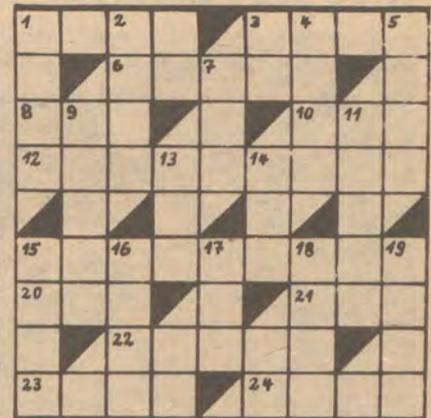
1. Schaltbrigade	18: 5	12: 2
2. QOM/Pr	15: 3	11: 5
3. GFA 9/Mw 5	12: 4	11: 3
4. Wzb	13: 9	8: 6
5. TGV	11:12	6: 8
6. ZR	12:14	6: 8
7. Mr	3:17	2:12
8. Wi 1	0:21	0:14

Liga, Staffel 2

1. N	14: 4	12: 0
2. Keb	18: 5	10: 2
3. VTV	15: 7	8: 4
4. AR	11:11	6: 6
5. GFA 1-4	11:10	4: 8
6. AGL 4 A	4:16	2:10
7. AGL 3	0:24	0:12

Osswald
Sportkommission

Komm, wir spielen 12!



Waagrecht: 1. Amtstracht, 3. Schneehütte der Eskimo, 6. Zapfen an Tür- oder Fensterrahmen, 8. Bestandteil arabischer Familiennamen, 10. Gartenbauausstellung in Erfurt (Abkürzung), 12. Sportspiel, 15. Bodenkunde, 20. mazedonische Reiterabteilung, 21. Aufgaben- oder Geschäftskreis, 22. Hauptstadt von Liechtenstein, 23. Nebenfluß der Donau, 24. Ostseemeerenge.

Senkrecht: 1. Gefrorener Tau, 2. Musikkapelle, 4. Stützsubstanz im Zentralnervensystem, 5. Fluß in der UdSSR, 7. Mineral, 9. Führer der dt. Sozialdem., gestorben 1913, 11. Dichter, 1719-1803, 13. Gestalt einer Oper von Gotovac, 14. Starenavogel Südasiens, 15. Hafendamm, 16. rumänische Stadt, 17. Augendeckel, 18. durchsichtiges Gewebe, 19. Haushaltsplan.

Auflösung aus Nr. 26/77

Waagrecht: 1. Saum, 3. Etui, 6. Ramie, 8. Aba, 10. Ile, 12. Goldregen, 15. Akropolis, 20. Lei, 21. Ana, 22. Eidam, 23. Esse, 24. Nabe.

Senkrecht: 1. Stag, 2. Ural, 3. Ei, 4. Teig, 5. Iden, 7. Mur, 9. Borke, 11. Lenin, 13. Duo, 14. Ero, 15. Aloe, 16. Ries, 17. Pud, 18. Lama, 19. Sake.

Prost!

Ein Alkoholiker kommt zum Arzt. „Was trinken Sie denn so meistens?“ fragte ihn der Arzt.

„Ach, machen Sie sich keine Umstände, Herr Doktor“, erwiderte der gute Mann, „und gießen Sie mir ein, was Sie gerade haben.“

Herausgeber: Leitung der Betriebsparteiorganisation der SED im VEB Transformatorwerk „Karl Liebknecht“, Träger des Ordens „Banner der Arbeit“. Anschrift des Betriebes: 116 Berlin, Wilhelmshofstraße 83-85. Redaktion „DER TRAFO“ ausgezeichnet mit der Artur-Becker-Medaille in Bronze und der Ehrennadel der DSF in Silber. Verantwortlicher Redakteur: Ruth Meisegeiser, stellvertretender Redakteur: Regina Seifert, Redakteur: Birgit Broll, Redaktionssekretärin: Ingrid Winter. Leiter der ehrenamtlichen Redaktionen: Frauen: Kollegin Elke Weidauer, OAB, Neuerer: Kollege Wolfgang Bauroth, TN, Sport: Kollege Klaus Rau, Sportkommission, KDT: Genosse Werner Wilfling, LR, Jugend: Genossin Rosemarie Helbig, LSN, DSF: Genosse Franz Wientzek, EBW, Rummelsburg: Genossin Ursula Spitzer, Niederschönhausen: Genosse Siegfried Casper. Redaktion: Zi. 244, Tel. 6 39 25 34 und 25 35;

Veröffentlicht unter Lizenz-Nr. 5012 B des Magistrats von Berlin, Hauptstadt der DDR. Satz und Druck: ND-Kombinat



Fünf Minuten für den Schachfreund

„Über den Vorteil des 1. Zuges“

Es gibt in der Schachtheorie keinen Zweifel darüber, daß der Anzug in einer Partie ein Vorteil ist. Der Vorteil liegt in dem einen Tempo begründet, mit dem der Anziehende dem Nachziehenden voraus ist. Ein Tempovorteil bedeutet Initiative oder zumindest die Chance auf Initiative. Wie groß ist aber dieser Vorteil, und wie hoch ist er einzuschätzen? Für das Eröffnungsstadium bei gleichen Stellungsmerkmalen läßt sich ein Schätzwert dieses Vorteils durchaus angeben. Die statistischen Grundlagen dafür liefern die großen Turniere und Wettkämpfe mittels Vergleich der Weiß-Schwarz-Bilanzen.

Wenn man die Spielresultate der großen Meister als Anziehende und Nachziehende berücksichtigt und annähernd gleiche Spielstärke der Gegner voraussetzt, dann ergibt sich aus den Erfolgsbilanzen von Tschigorin, Dr. Lasker, Capablanca, Dr. Euwe und Keres zusammengefaßt folgen-

des Bild: aus insgesamt 1295 Partien mit Weiß haben sie ein Ergebnis von 880+, 115-, 300= herausgeholt, während sie aus 1233 Partien mit Schwarz ein Konto von 727+, 174-, 332= erreichten. Der prozentuale Vergleich sieht dann so aus:

Weiß: 79,53 % Punkte, 67,95 % +, 8,88 % -, 23,16 % =
Schwarz: 72,42 % Punkte, 58,96 % +, 14,11 % -, 26,92 % =

Die Unterschiede sind deutlich zu erkennen. Daß die geringere Gewinnquote ebenso wie die höhere Verlustquote von Schwarz kein Zufall sind, läßt sich mittels statistischer Prüfverfahren erhärten. Die Kriterien des χ^2 -Tests und des u-Tests ergeben bei den üblichen Konfidenzgrenzen ausreichend signifikante Werte. Die Zahlen sagen auch, daß der Vorteil für Weiß mit einer etwa 13 % höheren Gewinnchance einzuschätzen ist. Dagegen ist für Schwarz die Wahrscheinlichkeit, eine Partie zu verlieren, um etwa

59 % größer als für Weiß.

Die geringere Gewinnquote für Schwarz wird auch durch die Bilanzvergleiche aus 6 Turnieren der neueren Zeit, darunter den Schacholympiaden 1954, 1960 und 1964 bestätigt, wo Schwarz sogar 18 % weniger Gewinne zu verbuchen hatte, obwohl die weißen Gewinnprozente konstant blieben. Man kann daraus den Schluß ziehen, daß es für Weiß weniger problematisch ist die Initiative festzuhalten, als für Schwarz sie zu erlangen, wobei nützlich die Wahl des Eröffnungssystems, die Einstellung zum Risiko und selbst noch graduelle Spielstärkeunterschiede eine Rolle spielen. Je geringer die Spielstärke der Partner untereinander, um so geringer fallen auch die Unterschiede in den Farbbilanzen aus, da der Zufall in Form von strategischen und taktischen Fehlern mehr ausgleichenden Einfluß gewinnt.

Dr. H. Roessler, Poliklinik TRO

Ein herzliches: Auf Wiedersehen!



Nach 10tägigem Arbeitseinsatz im Transformatorenbau unseres Werkes wurden die 15 sowjetischen Studenten von der Ingenieur-Schule Saporoshje am 22. Juni herzlich verabschiedet.

Betriebsleiter, Genosse Röske, dankte den zukünftigen Ingenieuren für die geleistete Arbeit und betonte, daß dieser alljährliche Studentenaustausch bereits zu einer guten Tradition wurde und eine weitere Festigung unserer Freundschaft bedeutet.

Besonderer Dank gilt den Produktionsbrigaden, die sich trotz Sprachschwierigkeiten bemühten, die vielen Fragen der Studenten umfassend und mit Sachkenntnis zu beantworten.

Nicht als Transformatoren-Spezialisten verlassen die Gäste unser Werk, aber mit vielen guten Erfahrungen, die für das Studium und für den späteren Einsatz nützlich sind.

Die freundschaftlichen Kontakte während ihres Aufenthaltes in Berlin, vor allem aber die Gastfreundschaft der TROJANER beeindruckte die Studenten, sie freuen sich schon jetzt auf den Studentensommer 1978 und hoffen auf ein Wiedersehen in Saporoshje.

Was man wissen sollte:

Welche Aufgaben hat eigentlich der Rat der Jugendbrigaden?

Zur politisch-ideologischen sowie organisatorischen Führung der Jugendbrigaden wurde in den vergangenen Wochen ein Rat der Jugendbrigaden bei der FDJ-Leitung gebildet. Dieses beratende Organ hilft, die besten Erfahrungen zu analysieren, zu verallgemeinern und die Leitungskader zu qualifizieren.

Warum „Räte der Jugendbrigaden“? Gemäß der Erkenntnis, daß der Erfahrungsaustausch die billigste Investition ist, brauchen wir diese Räte, um schneller und effektiver die besten Erfahrungen der Jugendbrigaden im eigenen Betrieb zu verallgemeinern. Es geht vor allem um solche Erfahrungen wie die Arbeit nach persönlich-schöpferischen bzw. kollektiv-schöpferischen Plänen zur Steigerung der Arbeitsproduktivität, Notizen zum Plan usw. Damit wollen wir jedes Mitglied der Jugendbrigaden zu noch höheren Leistungen im sozialistischen Wettbewerb anspornen. Auch der überbetriebliche Erfahrungsaustausch, das heißt, die eigenen guten Erfahrungen zu vermitteln sowie neue Erfahrungen anderer FDJ-Grundorganisationen auszugreifen und zu verallgemeinern, wird eine Aufgabe des Jugendbrigade-Rates sein. Darüber hinaus hilft er, die Jugendbrigaden zu fördern und planmäßig zu entwickeln.

Urlaubslektüre

Die beiden Truthähne

Von James Thurber
Aus „Lachen mit Thurber“

Es waren einmal zwei Truthähne, ein alter und ein junger. Der alte war seit vielen Jahren Herr des Hofes, und der junge Truthahn hätte gern seinen Platz eingenommen.

„Das alte Ekel werde ich demnächst kaltmachen“, sagte der junge Truthahn zu seinen Freunden.

„Großartig, Joe, das tu nur!“ riefen die Freunde, denn Joe traktierte sie mit Maiskörnern, die er gefunden hatte. Dann gingen die Freunde zu dem alten Truthahn und erzählten ihm, was der junge im Schilde führte.

„Na, den werde ich beim Kropf nehmen“, sagte der alte Truthahn und bewirtete seine Besucher mit Maiskörnern.

„Großartig, Doktor, das tu nur!“ riefen die Besucher.

Eines Tages ging der junge Truthahn zu dem alten hinüber, der gerade vor seinen Freunden mit seiner heldenhaften Tapferkeit prahlte.

„Ich werde dir die Zähne einschlagen“, drohte der junge Truthahn.

„Komm doch her, wenn du dich traust“, schrie der alte Truthahn, und damit fingen sie an, einander zu umkreisen wie Boxer, die eine Angriffsmöglichkeit suchen. In diesem Augenblick erschien der Farmer, dem die Truthähne gehörten, packte den jungen, trug ihn fort und drehte ihm den Hals um.

Moral: Jugend serviert man im allgemeinen mit gerösteten Kastanien.

„Junge Leute in der Ehe“ Neues Taschenbuch in der Reihe „Recht unserer Zeit“

Mit der Broschüre „Junge Leute in der Ehe“ von Anita Grandke setzt der Staatsverlag in Zusammenarbeit mit der URANIA seine vor einem Jahr eröffnete Taschenbuchreihe „Recht in unserer Zeit“ fort.

„Junge Leute in der Ehe“ (132 S., 2,25 M) – Heft 6 der Reihe – ist ein Ratgeber für junge Eheleute und alle, die es werden wollen. Die Autorin, Leiter des Lehrstuhls Familienrecht der Sektion Rechtswissenschaft der Berliner Humboldt-Universität, geht von den wichtigsten Seiten der Partnerbeziehungen im Ehe- und Fa-

milienleben aus und erläutert den jugendlichen Lesern anschaulich das Familienrecht. Sie erhalten zum Beispiel Antwort auf folgende Fragen:

Was soll ein Gesetz, wenn von Liebe, Ehe und Familie die Rede ist?

Wie den „Richtigen“ finden?

Heiraten, weil ein Kind erwartet wird?

Wie fördert der Staat junge Ehen und Familien?

Zusammenleben – was bedeutet das?

Was heißt Familienplanung?

Erziehungsrecht, wie ausüben?

Aber auch über Rechte und Pflichten bei Ehekonflikten, über Erziehungsberechtigung, Unterhaltspflicht und Umgangsrecht informiert die Broschüre.

Studenten-Sommer

